

Einwanderer tun sich schwer mit dem Radeln

Teilnehmer einer Diskussionsrunde machen Nachholbedarf bei Migrantenfamilien aus - Arzt: Bewegung für Kinder besonders wichtig

VON FRANK KLEIN

Mit ihrer Aktion „Fahrradfrühling 2013“ will die Stadt Lust aufs Radeln machen. Bis in den Juni hinein stehen Reparaturkurse, ökologische Touren, Vorträge zum Radwegekonzept und weitere Angebote auf dem Programm.

„Unabhängig mobil? Aber sicher! Integration erfahren“ hieß es zum Auftakt im Pavillon im Ratskellergarten. Nur knapp 20 Personen waren zu der gemeinsamen Veranstaltung der Ludwigsburger Radwegeinitiative, des Fraueninformationszentrums und des Integrationsbeirats gekommen. Die breite Masse der

Radler war auch nicht das Ziel der Veranstalter. „Es geht uns darum, in Vereinen und Verbänden engagierte Migranten anzusprechen, die das Thema als Multiplikatoren weitertragen sollen“, erläuterte Roswitha Matschiner, Sprecherin der Initiative.

Im Blickpunkt standen die jüngsten Teilnehmer des Straßenverkehrs. Kinder- und Jugendarzt Thomas Kauth ließ in einem Vortrag keinen Zweifel daran, wie positiv sich Bewegung, also auch das Fahrradfahren, auf die kindliche Entwicklung auswirkt. Wer sich im Schulalltag viel bewege, arbeite nicht nur schneller und besser, sondern sei auch

hilfsbereiter und nehme mehr Rücksicht auf seine Mitschüler.

Beim Thema Bewegung hätten die Eltern eine wichtige Vorbildfunktion, betonte der Mediziner. Verhielten sich diese passiv, „ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich auch die Kinder passiv verhalten“. Den Einkauf zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erledigen oder sich am Wochenende zu einer Fahrradtour mit der ganzen Familie aufzuraffen, könne wahre Wunder bewirken. „Die Aktivität im Alltag ist noch wichtiger als Sport im Verein.“

Ob es zutreffe, dass Migranten ihren Kindern das Radeln seltener beibringen als Deutsche,

fragte Matschiner in die Diskussionsrunde. Es gebe durchaus Kulturkreise, in denen das Fahrradfahren nicht so selbstverständlich sei wie hierzulande, meinte Peter Beckmann, Radfahrerschullehrer beim Allgemeinen deutschen Fahrrad-Club.

Er hat Fahrradnovizen aus 60 verschiedenen Ländern in den Sattel gehievt, kann eine Erfolgsquote von 90 Prozent vorweisen. Erst kürzlich habe er einer Jamaikanerin das Radeln beigebracht. „Dort ist es undenkbar, dass eine Frau Fahrrad fährt, ebenso in vielen muslimischen Ländern.“ Wer aus Moskau nach Deutschland einwandere, sei in der Regel

ebenfalls unsicher auf zwei Rädern. „In so einer Stadt ist es wegen des Verkehrs auf dem Rad einfach zu gefährlich.“

Statistiken über radelnde Migranten gebe es nicht, sagte Bouchra Kaplan vom Integrationsbeirat. Ihr Eindruck sei aber, dass Eltern mit Migrationshintergrund in der Tat häufig kein Radeln könnten. „Und dann können sie es den Kindern auch nicht beibringen.“ Der Fahrradpass, den Kinder in der vierten Grundschulklasse erwerben, sei zwar zu begrüßen. „Aber danach haben Kinder von Einwanderern häufig niemanden, mit dem sie weiterüben können.“

442 25.3.13